

Schweizerisches Katholisches Bibelwerk
(Hrsg.)

«Damit sich die Schrift erfüllt ...»

Die Sonntagsevangelien als jüdische Texte lesen

Lesejahr A

Mit einer Einleitung von Hubert Frankemölle

Redaktion: Peter Zürn

Paulusverlag Freiburg Schweiz

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Angaben
sind im Internet abrufbar über
<http://dnb.d-nb.de>

Bibeltexte: Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift
© 1980 Katholische Bibelanstalt, Stuttgart

Alle Rechte vorbehalten
© 2016 Paulusverlag Freiburg Schweiz
Umschlaggestaltung: Maurice Greder, Freiburg Schweiz
Layout und Umbruch: Verlagsservice Esther Camenzind, Bern
ISBN 978-3-7228-0892-5

Inhalt

- 11 Vorwort
- 15 «Damit die Schriften sich erfüllen ...»
Zur Lektüre des Evangeliums nach Matthäus
(Hubert Frankemölle)
- 35 Der Aufbau der Auslegungen
- 37 «O Tannenbaum» schon im Advent?
Erster Adventssonntag – Mt 24,29–44
- 42 Umkehr zur eigenen Herkunft
Zweiter Adventssonntag – Mt 3,1–12
- 47 Worauf warten wir?
Dritter Adventssonntag – Mt 11,2–11
- 52 Eine neue Urgeschichte
Vierter Adventssonntag – Mt 1,18–24
- 56 «Es geschah in den Tagen ...»
Heilige Nacht – Lk 2,1–14
- 61 «... zu sehen das Wort»
Weihnachten am Morgen – Lk 2,15–20
- 65 Weihnachten – die andere Sicht
Weihnachten am Tag – Joh 1,1–18

- 71 «Hilfe, die Menschen kommen!»
Stephanstag – Mt 10,17–22
- 75 Heilige Familie
Fest der Heiligen Familie – Mt 2,13–15. 19–23
- 80 Wenn die Engel fortgegangen sind
Hochfest der Gottesmutter Maria – Lk 2,16–21
- 84 Die Magier aus dem Osten
Erscheinung des Herrn / Dreikönig – Mt 2,1–12
- 89 Die Taufe Jesu – ein jüdisches Ritual
Taufe des Herrn / 1. Sonntag im Jahreskreis – Mt 3,3–17
- 94 Taufe und Umkehr
2. Sonntag im Jahreskreis – Joh 1,29–34
- 98 Ein helles Licht geht auf für alle, die im Dunkeln leben
3. Sonntag im Jahreskreis – Mt 4,12–23 oder 4,12–17
- 103 Er stieg auf einen Berg
4. Sonntag im Jahreskreis – Mt 5,1–12
- 108 Versteckt euch nicht!
5. Sonntag im Jahreskreis – Mt 5,13–16
- 112 Jesus, der Schriftgelehrte
6. Sonntag im Jahreskreis – Mt 5,17–37
- 118 Die Berufung zur Vollkommenheit
7. Sonntag im Jahreskreis – Mt 5,38–48
- 123 Sorgt euch nicht um euer Leben
8. Sonntag im Jahreskreis – Mt 6,24–34
- 128 Wort und Tat
9. Sonntag im Jahreskreis – Mt 7,21–27

- 133 Vom Innen und Aussen des Glaubens
Aschermittwoch – Mt 6,1–18
- 138 Die Fastenzeit: Zwischen Versuchung und Erlösung
Erster Fastensonntag – Mt 4,1–11
- 143 Verklärung
Zweiter Fastensonntag – Mt 17,1–9
- 148 Gespräch am Brunnen
Dritter Fastensonntag – Joh 4,5–42
- 154 Gottes Wirken bei den Sehenden
Vierter Fastensonntag – Joh 9,1–41
- 160 Lazarus und der Tempel
Fünfter Fastensonntag – Joh 11,1–45
- 167 Unschuldig am Blut von dem?
Palmsonntag – Mt 26,14–27,66 oder 27,11–26
- 172 Das Sakrament der Demut
Hoher Donnerstag – Joh 13,1–15
- 177 Was ist Wahrheit?
Karfreitag – Joh 18,1–19,42
- 185 Wasser – Licht – Leben
*Die Lesungen der Osternacht:
Ein Glaubenskurs an der Seite Israels*
- 189 Er ist nicht hier
Osternacht – Mt 28,1–10
- 194 «Suchen, was meine Seele liebt»
Ostersonntag – Joh 20,1–18

- 200 Sie erkannten ihn nicht
Ostermontag – Lk 24,13–35
- 205 Copy and paste
2. Sonntag der Osterzeit – Joh 20,19–31
- 210 Networking
3. Sonntag der Osterzeit – Joh 21,1–14
- 215 Jesus in der Nachfolge lebensspendender Weisheit
4. Sonntag der Osterzeit – Joh 10,1–10
- 219 «Ich bin der Weg»
5. Sonntag der Osterzeit – Joh 14,1–12
- 224 Sorge um das Erbe
6. Sonntag der Osterzeit – Joh 14,15–21
- 229 Eine Bergtour mit Matthäus
Christi Himmelfahrt – Mt 28,16–20
- 234 Das «Messiasprojekt»
7. Sonntag der Osterzeit – Joh 17,1–11
- 239 Der Gegensatz zur Furcht ist der Frieden
Pfingstsonntag – Joh 20,19–23
- 243 Nicht, damit er den Kosmos richte
Dreifaltigkeitssonntag – Joh 3,16–18
- 248 Um was es bei Johannes geht
Fronleichnam – Joh 6,51–58
- 253 Solidarität in Krisenzeiten
13. Sonntag im Jahreskreis – Mt 10,37–42
- 257 Gottes Elternschaft ist Jesu Weisheit
14. Sonntag im Jahreskreis – Mt 11,25–30

- 262 Hören – Verstehen – Fruchtbringen
15. Sonntag im Jahreskreis – Mt 13,1–23
- 268 Vorurteilen oder dulden?
16. Sonntag im Jahreskreis – Mt 13,24–43
- 274 Unterscheiden, nicht anerkennen
17. Sonntag im Jahreskreis – Mt 13,44–52
- 279 Wenn die Wüste zum Garten wird
18. Sonntag im Jahreskreis – Mt 14,13–21
- 284 Die Gotteserscheinung auf dem See
19. Sonntag im Jahreskreis – Mt 14,22–33
- 289 Satt vom Überfluss
20. Sonntag im Jahreskreis – Mt 15,21–28
- 293 Selig, die geglaubt hat
Hochfest Mariä Aufnahme in den Himmel – Lk 1,39–56
- 298 Petrus und die Kirche oder: Was ist ein guter Felsen?
21. Sonntag im Jahreskreis – Mt 16,13–20
- 303 Petrus, der Satan und die Berechenbarkeit Gottes
22. Sonntag im Jahreskreis – Mt 16,21–27
- 308 «... so hast du deinen Bruder zurückgewonnen»
23. Sonntag im Jahreskreis – Mt 18,15–20
- 313 Anders als üblich!
24. Sonntag im Jahreskreis – Mt 18,21–35
- 318 Grundeinkommen und Mindestlohn
25. Sonntag im Jahreskreis – Mt 20,1–16a
- 323 «Was werden wir dafür bekommen?»
*26. Sonntag im Jahreskreis / Fest des Heiligen Niklaus von Flüe
Mt 19,27–29*

- 327 Von guten und schlechten Früchten
27. Sonntag im Jahreskreis – Mt 21,33–44
- 332 Ein Fest feiern
28. Sonntag im Jahreskreis – Mt 22,1–14
- 337 Gebt dem Kaiser nicht, was Gott gehört
29. Sonntag im Jahreskreis – Mt 22,15–22
- 341 Die Hauptpfeiler des Glaubens
30. Sonntag im Jahreskreis – Mt 22,34–40
- 345 Allerheiligen – Im Atem halten
Allerheiligen – Mt 5,1–12a
- 350 Den Sack schlagen und den Esel meinen
31. Sonntag im Jahreskreis – Mt 23,1–12
- 357 Kluge Mädchen kommen überall hin ...
32. Sonntag im Jahreskreis – Mt 25,1–13
- 362 Talent zur Provokation
*33. Sonntag im Jahreskreis / Sonntag der Völker
Mt 25,14–30 oder 25,14–15.19–21*
- 367 «Weltwirtschaftbedingungen» (sic!)
Christkönigssonntag – Mt 25,31–46
- 373 Die Auslegerinnen und Ausleger
- 375 Bibelstellenregister

Vorwort

Die Evangelien als jüdische Texte lesen – das wird in diesem Buch exemplarisch unternommen. Und zwar anhand der Texte, die die Leseordnung der Römisch-Katholischen Kirche für die Sonntagsgottesdienste des Lesejahres A vorsieht, das am 1. Advent beginnt. Die Evangelien als jüdische Texte lesen – dazu will dieses Buch anregen. Und zwar in erster Linie christliche Theologinnen und Theologen, die mit diesen Evangelien Gottesdienste gestalten und über sie predigen. Die Evangelien als jüdische Texte lesen – was bringt das für einen Mehrwert? Was lernen Sie als Leserin, als Leser, was es nicht auch anderswo zu lesen gibt?

Das Grundlegende ist, dass der Blick aufs Judentum uns zu unseren Wurzeln führt. Evangelien als jüdische Erzählungen wahrzunehmen heisst, Jüdinnen und Juden als Geschwister im Glauben zu betrachten. Das relativiert manche scheinbare Antijudaismen, die wir in den Evangelien finden, als Ausdruck eines Streits unter Geschwistern, als innerjüdischen Diskurs, als Ausdruck des Ringens um einen Weg. So wurde ja das Christentum anfangs einfach als «der (neue) Weg»¹ bezeichnet.

Ein weiterer Gewinn bei dieser Art der Auslegung ist es, von der jüdischen Weise, mit der Heiligen Schrift umzugehen, zu lernen. Papst Franziskus hat in seinem Apostolischen Schreiben «Evangelii gaudium» vom «Weisheitsschatz» im Volk des Alten Bundes gesprochen, «der aus der Begegnung mit dem göttlichen Wort entspringt» und dass es eine Bereicherung für die Kirche sei, «wenn sie die Werte des Judentums aufnimmt»². Jüdische Auslegerinnen und Ausleger

¹ Die Einheitsübersetzung setzt an den entsprechenden Stellen in Apg 19,9.23 und 22,4.14.22 jeweils das Adjektiv «neu» in Klammern hinzu. Im griechischen Text des NT steht jeweils nur «Weg».

² Papst Franziskus: Evangelii gaudium. Apostolisches Schreiben über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute (24. 11. 2013), Abschn. 249.

beginnen eher nicht mit systematischen Überlegungen und Theorien, sondern sie lesen den Text selbst. Sie beginnen mit eigenen Beobachtungen am Text. Bei offenen Fragen, Verständnisschwierigkeiten oder Auffälligkeiten befragen sie andere Texte der Heiligen Schrift, die über Stichworte oder Assoziationen gefunden werden. Zwar mutet uns das, wenn wir rabbinische Kommentare lesen, oft sehr fantasievoll an. Das mag sein, aber das Grundanliegen dahinter ist sehr nüchtern, richtig und wichtig: Texte legen sich in ihrem Kontext selbst aus, sprich: Evangelientexte erklären sich im Kontext der Bibel. Dieses Verfahren übernehmen wir hier als Hermeneutik für eine christliche Bibelauslegung. Vor jeder theologischen Systematik spricht der einzelne Text zum Leser, zur Leserin. Der Bibeltext ist massgebender Gesprächspartner für die Interpretation. Lesende müssen durch genaue Textbeobachtungen und Textwahrnehmung am Text selber Mass nehmen. Wie es die jüdischen Rabbinen vormachen, sind dann bei offenen Fragen zuerst andere Texte der Heiligen Schrift in den Blick zu nehmen. Es geht darum, die ganze Heilige Schrift als Auslegungshintergrund und Verstehensfolie wahrzunehmen. Der Leser, die Leserin ist dabei eingeladen, das Gespräch der Texte untereinander wahrzunehmen, sorgfältig auf die vielen Stimmen, die darin erklingen, zu hören, um sich dann in das Gespräch einzubringen und mit eigenen Erfahrungen und Erlebnissen daraus hervorzugehen. Eine solche Art der textbasierten Auslegung ist zu tiefst antihierarchisch. Jeder kann lesen! Jede kann beobachten! Und alle können auf die Vielfalt der Texte hören! Zu lesen und auf die Texte zu hören, ist die demokratische Kompetenz des ganzen Volkes Gottes.

Ein Team von Auslegerinnen und Auslegern hat dieses Vorgehen erprobt. Ihre Auslegungen wurden zwischen 2010 und 2013 als wöchentliche Rubrik in der Schweizerischen Kirchenzeitung SKZ veröffentlicht. Jeweils vor dem entsprechenden Sonntag, so dass Predigerinnen und Prediger bei der Predigtvorbereitung darauf zugreifen konnten. Die Rückmeldungen aus ihren Reihen waren überaus positiv und haben uns ermutigt, die Auslegungen in Buchform zusammen zu stellen. Ich danke allen in diesem Team, dass sie bereit waren, ihre Texte auch in dieser Form zu publizieren. Formal wurde dabei manches vereinheitlicht, einige stilistische Eigenheiten blieben auch bestehen (z. B. die Wortwahl «alttestamentlich» oder «ersttestament-

lich») oder der Umgang mit gendergerechten Formulierungen). Einige wenige Texte wurden speziell für das Buch neu geschrieben.

Der Zyklus der Leseordnung wiederholt sich alle drei Jahre. Die Auslegungen können also auch weiterhin gute Dienste leisten. Wir legen hier den ersten Band zu den Sonntagsevangelien des Lesejahrs A vor, dem zwei weitere Bände folgen werden. Zusammen mit den drei bereits erschienenen Bänden mit Auslegungen der alttestamentlichen Lesungen, die zwischen 2011 und 2013 unter dem Titel «Die siebenzig Gesichter der Schrift» ebenfalls im Paulusverlag erschienen sind, bieten sie ein breites Fundament und eine Fülle von Anregungen, um zu einem tieferen Verständnis der EINEN Schrift aus Altem und Neuem Testament zu kommen.

Wir lesen hier die Evangelien als jüdische Texte. Wir lernen hier von jüdischer Schriftauslegung. Wir wünschen uns, dass wir dadurch eine kleine Facette zu dem beitragen, was Papst Franziskus in «*Evangelii gaudium*» die «reiche Komplementarität» von Christentum und Judentum genannt hat. Wir wünschen uns mit Franziskus, dass wir dadurch die Möglichkeit fördern, die Texte der hebräischen Bibel gemeinsam zu lesen und uns gegenseitig zu helfen, die Reichtümer des Wortes Gottes zu ergründen»³.

Eine besondere Ehre ist es uns, dass Professor Hubert Frankemölle den Einleitungstext für diesen ersten Band geschrieben hat. Sein Buch «Das jüdische Neue Testament und der christliche Glaube. Grundlagenwissen für den jüdisch-christlichen Dialog» von 2009 hat das gesamte Projekt der Evangelienauslegung massgeblich begleitet. Wir freuen uns, dass Professor Frankemölle gerne bereit war, einen Beitrag zu diesem Buch beizusteuern, weil er sein Anliegen in unseren Auslegungen verwirklicht fand. Schliesslich danken wir dem Paulusverlag in Freiburg Schweiz, dass die Kooperation mit dem Schweizerischen Katholischen Bibelwerk weitergeht. Und wir danken allen Institutionen, die die Publikation dieser drei Bände durch ihre finanzielle Unterstützung möglich gemacht haben.

Baden, im August 2016

Peter Zürn

³ Ebd.

«Damit die Schriften sich erfüllen ...»

Zur Lektüre des Evangeliums nach Matthäus

Seit jeher ist das Evangelium nach Matthäus das beliebteste unter den vier Evangelien. Seine Vorrangstellung verdankt es nicht seinem Alter (das Evangelium nach Markus ist etwa 20 bis 25 Jahre älter und wurde von Matthäus rezipiert sowie mit Texten aus der Logienquelle stark erweitert). Beliebt war und ist es wegen seiner formalen und theologischen Geschlossenheit, vor allem aufgrund der grossen Reden Jesu (5–7.10.13.18.23–25). Um 150 n. Chr. las Justin, Philosoph und Märtyrer, in ihm «die schönen Weisungen Christi». Dass es in der Alten Kirche am meisten im Gottesdienst gelesen wurde, belegt am Anfang des 2. Jahrhunderts die Didache/Lehre der zwölf Apostel, ebenso tun es Papias, Barnabas, Ignatius von Antiochien und eventuell 2 Petr. So rückte es bei der Sammlung der Schriften des Neuen Testaments ab Mitte des 2. Jahrhunderts an dessen Spitze.

Diese Vorliebe für das erste Evangelium blieb in der katholischen Kirche auch bei der nachkonziliaren Leseordnung der ersten drei Evangelien bestehen (Texte aus dem Evangelium nach Johannes werden, wie die Lesejahre A, B und C bestätigen, thematisch oder den Festen entsprechend eingeschoben). Mit dieser Neuordnung sollte laut der Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils von 1963 «den Gläubigen der Tisch des Wortes Gottes reicher gedeckt» und somit «die Schatzkammer der Bibel weiter aufgetan werden» (52). Welchen Schlüssel zu dieser Schatzkammer bietet primär das Evangelium nach Matthäus? Neben den Reden und der Vorgeschichte zur Herkunft, Geburt Jesu, zur Flucht nach Ägypten, Kindermord und Rückkehr in das Land Israel (1,2–2,23) fällt eine Sprachwendung vor allem auf, die mit Recht zum Titel des vorliegenden Buches gemacht wurde. Sie lautet: «damit die Schriften sich erfüllen».

Gerade diese Wendung ist es aber, die ein angemessenes Verständnis im Sinne der Bibel als «Schatzkammer» erschwert. Wenn sich in Jesus und seiner Geschichte alles «erfüllt» hat, wozu brauchen Christen dann noch die heiligen Schriften der Juden und deren «Verheissungen»? Wenn allein der Glaube an diese «Erfüllung» Anteil an der Erlösung eröffnet, wenn die «Verheissungen» erfüllt sind, wurden sie vom Christusgeschehen überboten, folglich überholt. Das «Alte» Testament ist als altes abzuschaffen, hat bei diesem weit verbreiteten Vorurteil für Christen keinen Wert mehr. Diesen Schritt tat mit aller Konsequenz der Erzketzer Markion um 140 n. Chr. in Rom. Er erklärte das Alte Testament für überflüssig, da er zwischen beiden vor allem im Gottesbild einen Gegensatz sah (dort der Gott der Rache, hier der Gott der Liebe und Barmherzigkeit). Markion erkannte nur die paulinischen Briefe an, von den Evangelien nur das gereinigte Lukasevangelium (zu Mt 5,17 siehe unten) – und wurde von der Gemeinde in Rom exkommuniziert. Seine Überzeugung lebt als «Markionismus» unterschwellig nicht nur bei vielen Gläubigen weiter, sondern auch bei Theologen. Immer wieder bricht dieser Streit erneut auf, wie man nicht nur in Jesus-Büchern, sondern auch in akademischen Auseinandersetzungen, so zuletzt 2013, feststellen musste. Deren Grundthese lautet: Nur bei einer christologischen Deutung der alttestamentlichen Schriften können diese als «Wort Gottes» geglaubt werden. Die Folge: Israel wird enterbt; ohne Bezug zu Christus haben die heiligen Schriften der Juden keinen theologischen Eigenwert. Juden müssen Christen werden, es muss darum gebetet werden «dass sie Jesus Christus erkennen ...», wie es in der umstrittenen alt/neuen Karfreitagsfürbitte aus dem Jahre 2008 heisst. Finden diese antijüdischen Thesen im Matthäusevangelium eine Bestätigung?

1. Was wird im Matthäusevangelium «erfüllt»?

Kein anderer Text im gesamten Neuen Testament versteht sich so ausdrücklich als «Erfüllung» der Schrift wie das erste Evangelium nach Matthäus. Im Unterschied zu uns kannten die Juden (die Jesusanhänger waren eine Gruppe unter ihnen) in der damaligen Zeit noch nicht den Begriff «die Bibel» bzw. «die Schrift», da es diese

Sammlung als abgeschlossenen Kanon noch nicht gab. Im Matthäusevangelium findet sich daher der Plural «die Schriften» (21,42; 22,29; 26,54.56) oder differenzierter «Gesetz/Tora und Propheten» (5,17; 7,12; 22,40). Der Titel dieses Buches hat dennoch sein Recht, da wir Christen mit den Juden zusammen seit Mitte des 2. Jahrhunderts die Sammlung der vielfältigen heiligen Schriften als ein Buch lesen.

Die Wendung «damit die Schriften sich erfüllen» stammt aus einer nebensächlichen Episode aus der Erzählung der Gefangennahme Jesu in 26,54, als Petrus dem Knecht des Hohenpriesters mit dem Schwert ein Ohr abschlägt. Selbst für solch nebensächliche Züge gilt: «Wie würden dann die Schriften erfüllt, dass es so geschehen muss?» Als guter Pädagoge wiederholt Matthäus für den Leser schon zwei Verse weiter sein Verständnis des Todesbeschlusses des Hohen Rates, des Paschamahles mit den Jüngern, deren Verleugnung, Jesu Passion in Getsemani und seine Gefangennahme (ab 26,1) mit den Worten: «Das alles aber ist geschehen, damit die Schriften der Propheten erfüllt werden/in Erfüllung gehen» (26,56). Mit der in 26,54b erwähnten Flucht «aller Jünger» bestätigen sie, dass sie die heiligen Schriften und Jesu Deutung seines Geschicks im Lichte der Schrift noch nicht verstanden haben. Erinnert sei auch an die Deutung des Suizids des Judas: «So erfüllte sich, was durch den Propheten Jeremia gesagt worden ist: «Und sie nahmen die dreissig Silbermünzen ...»» (Sach 11,12f) (27,10).

Mit der allgemeinen Deutung, dass Jesus den Weg der Passion gehen «muss» (16,21; 17,22; 26,24), steht Matthäus in einer breiten urchristlichen Tradition (erinnert sei an das Bekenntnis des Paulus aus den fünfziger Jahren in 1 Kor 15,3–4: «Christus ist für unsere Sünden gestorben – gemäss der Schrift und ist begraben worden. Er ist am dritten Tag auferweckt worden – gemäss der Schrift»). Darin stimmen alle Verfasser der neutestamentlichen Schriften überein, dass auch die Passion Jesu vom Heilshandeln Gottes «gemäss den Schriften» her zu verstehen ist. Matthäus trägt diesen Gedanken bis in nebensächliche Erzählzüge ein. Mit dieser Deutung stehen alle Theologen im Neuen Testament in einer langen jüdischen Deutung der Erfahrungen der Propheten: Auch Jesus erleidet das Schicksal der Propheten bzw. des leidenden Gerechten.

Wie für das Ende gilt dieses «gemäss den Schriften» auch für den

«Anfang des Evangeliums von Jesus Christus, Gottes Sohn. Wie geschrieben steht beim Propheten Jesaja ...» (Mk 1,1). Nicht anders Matthäus in 1,22: «Dies alles ist geschehen, damit sich erfüllte, was der Herr durch den Propheten Jesaja gesagt hat».

Matthäus hat die allgemeine Glaubensdeutung der Übereinstimmung des gesamten Lebens Jesu mit dem Willen Gottes mit der gerade zitierten Wendung auf eine prägnante, feste Formel gebracht, die sein Evangelium und seine Theologie auszeichnet. Mit Recht spricht man von einem Schlüsselwort, mit dem das Evangelium des Matthäus und seine Theologie erschlossen werden kann. Es lautet mit kleinen Variationen: «(Dies alles ist geschehen), damit sich erfüllt, was (vom Herrn) gesagt wurde durch den Propheten ...» (vgl. 1,22f; 2,15.17f.23; 4,14–16; 8,17; 12,17–21; 13,35; 21,4f; 26,54.56; 27,9f). Diese Aufzählung verstehe ich nicht als gelehrigen Schmuck, sondern sie soll den Leser – man beachte die Verteilung auf das Evangelium – darauf aufmerksam machen, dass Matthäus vor allem zwei Hauptprobleme urchristlichen Glaubens als schriftgemäss deutet: den Beginn der Geschichte Jesu, seine Herkunft und Geburt, sowie seine Passionsgeschichte. Nach Matthäus kann das eine wie das andere nur angemessen aus der prophetischen Tradition der Bibel Israels (er zitiert nur Propheten) verstanden werden. Dies gilt aber auch für das gesamte Handeln Jesu in Worten und Taten, wie die übrigen Zitate belegen. Dass Matthäus im Hinblick auf sein Thema auch Psalmen prophetisch lesen kann, belegt das Ende der langen Gleichnisrede in Kapitel 13, wo in 13,35 Ps 78,2 als ein «Wort des Propheten» zitiert wird: «Dies alles redete Jesus in Gleichnissen zu den Volksscharen und ohne Gleichnis redete er nichts zu ihnen, damit erfüllt wurde, was durch den Propheten gesagt wurde: <Ich werde öffnen in Gleichnissen meinen Mund, ich werde aussprechen, was verborgen war seit der Schöpfung.> » Einige Handschriften nennen als Namen des Propheten Jesaja. Von der Textüberlieferung her ist es auch möglich, dass hier ursprünglich der Name des Tempelsängers und Propheten Asaf (vgl. 1 Chr 25,2; 2 Chr 29,30) stand, der für die Leser des Matthäus wohl zu unbekannt war. Es ist aber auch daran zu erinnern, dass allgemein David als Verfasser der Psalmen, 73 werden ihm zugeschrieben, angenommen wurde, was Apg 1,16; 4,25; Röm 4,6; 11,9; Mk 12,36f bestätigen: Psalmen werden auch im Neuen Testament als Prophetie auf Jesus Christus hin rezipiert.

Der Aufbau der Auslegungen

Wir wollen in dieser Buchreihe keine fertigen Predigtvorlagen liefern. Wir verstehen die Auslegungen vielmehr so, dass wir Anwege zum Evangelium und seiner Auslegung aufzeigen, sie gangbar machen und exemplarisch gehen. Das tun wir in zwei Schritten:

Was in den Schriften geschrieben steht

Von jeder Evangelienperikope aus suchen wir nach Verweisen und Bezügen auf andere Texte, vor allem auf biblische Texte im Alten Testament, aber auch auf ausserbiblische Schriften des Judentums. Hier wird also in einer Art Auslegeordnung ein bunter Strauss von Verweisstellen und thematischen Bezügen gebunden.

Mit ... im Gespräch

Ein besonders wichtiges Thema wird in Auseinandersetzung mit dem Evangelisten intensiver verfolgt, diskutiert und möglichst in seiner Aktualität bis heute aufgezeigt.

Diese Struktur ist idealtypisch. Je nach Text und Thema gibt es Abweichungen.

Ergänzungen

Im Zentrum dieses Bandes steht die Auslegung der Evangelien an den Sonn- und Festtagen des Kirchenjahres. Durch die Aufnahme des Aschermittwochs wird es darüber hinaus möglich, einen Bogen durch die ganze Fastenzeit zu schlagen. Eine ganz besondere Ergänzung erhält dieser Band durch die Auslegung der alt- und neutestamentlichen Lesungen der Osternacht im Zusammenhang. Unter dem Titel «Wasser – Licht – Leben» werden sie als «Glaubenskurs an der Seite Israels» erkennbar.

Zur Verwendung von JHWH als Name des Gottes Israels

Der Gottesname erscheint in der hebräischen Bibel als selbständiges Wort aus den vier Konsonanten *Jod, He, Waw, He*. Es wird als Tetragramm (griechisch Vier-Buchstaben) bezeichnet und in diesem Band in der Umschrift JHWH wiedergegeben (im englischen Sprachraum ist YHWH gebräuchlich). In der hebräischen Bibel kommt das Tetragramm mehr als 6.000 Mal vor. Von der Offenbarung des Namens an Mose am brennenden Dornbusch erzählt Ex 3,13–14. Die ursprüngliche Aussprache ist unklar. Aus Respekt vor der Heiligkeit und der Unverfügbarkeit des Namens (vgl. Ex 20,7) wurde die Aussprache im Judentum schon relativ früh ganz vermieden. Stattdessen hat man statt des Gottesnamens *'dôn j*, (mein) Herr, gelesen. Um diese Aussprache auch in der Schrift zum Ausdruck zu bringen, wurden die Vokale von *'dôn j* in das Tetragramm eingetragen. Das dadurch entstehende *jahowäh* wurde zu *jahwäh* verkürzt. Im Mittelalter begann man, die Schreibung fälschlich nicht mehr als *'dôn j*, sondern als Jehowah bzw. Jehovah zu lesen. Heute wird der Gottesnamen oftmals als Jahwe (bzw. Yahwe) wiedergegeben. Um in der jüdischen Tradition die Unverfügbarkeit des Namens deutlicher zu machen, verwenden wir hier das Tetragramm JHWH.

Eine neue Urgeschichte

Vierter Adventssonntag

¹⁸ *Mit der Geburt Jesu Christi war es so: Maria, seine Mutter, war mit Josef verlobt; noch bevor sie zusammengekommen waren, zeigte sich, dass sie ein Kind erwartete – durch das Wirken des Heiligen Geistes.*¹⁹ *Josef, ihr Mann, der gerecht war und sie nicht blossstellen wollte, beschloss, sich in aller Stille von ihr zu trennen.*²⁰ *Während er noch darüber nachdachte, erschien ihm ein Engel des Herrn im Traum und sagte: Josef, Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria als deine Frau zu dir zu nehmen; denn das Kind, das sie erwartet, ist vom Heiligen Geist.*²¹ *Sie wird einen Sohn gebären; ihm sollst du den Namen Jesus geben; denn er wird sein Volk von seinen Sünden erlösen.*²² *Dies alles ist geschehen, damit sich erfüllte, was der Herr durch den Propheten gesagt hat:*²³ *Seht, die Jungfrau wird ein Kind empfangen, einen Sohn wird sie gebären, und man wird ihm den Namen Immanuel geben, das heisst übersetzt: Gott ist mit uns.*²⁴ *Als Josef erwachte, tat er, was der Engel des Herrn ihm befohlen hatte, und nahm seine Frau zu sich.* *Mt 1,18–24*

Matthäus erzählt in seinem Evangelium Unerhörtes auf eine unverschämte lakonische Weise. Von einem verlobten Paar, von der jungen Frau, die schwanger ist, ohne mit ihrem Verlobten Geschlechtsverkehr gehabt zu haben. Das könnte der Stoff für Dramen sein. Oft genug werden solche Situationen zum Tod junger Frauen geführt haben. In manchen Weltgegenden bedeutet eine uneheliche Schwangerschaft noch immer den Tod. Die Geschichte zeigt mit Josef aber auch einen Mann, dem das Leben der jungen Frau wichtiger ist als

die Ehre. Matthäus macht in seinem Evangelium deutlich, dass diese Geschichte die Welt verändert hat.

Was in den Schriften geschrieben steht

Wie konnte Matthäus seine Geschichte von der Schwangerschaft Marias so simpel und unschuldig erzählen? Eine junge Frau und ein Mann sind verlobt. Sie wird schwanger. Aber nicht von ihm. Nach der biblischen Gesetzgebung bedeutete das den Tod der Frau. Dtn 22 verlangt, dass ein Mädchen, das vor der Ehe mit einem anderen Mann Geschlechtsverkehr gehabt hat, zu steinigen ist. Man soll

das Mädchen hinausführen und vor die Tür ihres Vaterhauses bringen. Dann sollen die Männer ihrer Stadt sie steinigen und sie soll sterben. (Dtn 22,21)

Das Buch Deuteronomium übernimmt ein Wertesystem, das durch das Gegensatzpaar von Schande und Ehre gekennzeichnet ist. Dieses Wertesystem existierte nicht nur in Israel, sondern im gesamten Mittelmeerraum. Maria bringt durch ihre illegitime Schwangerschaft Schande über das Volk und die Familie.

Der auf den ersten Blick so lapidare Eingangssatz in Mt 1,18 schreit förmlich nach Erklärung. Wie kam die Schwangerschaft zustande? Matthäus genügen drei Worte dafür. Sie war schwanger «aus dem heiligen Geist». Diese Formulierung ist keine wirkliche Erklärung. Sie wirft viel mehr Fragen auf, als sie beantwortet. Sie besagt, dass diese Schwangerschaft aus dem Geist bzw. dem Willen Gottes begründet ist. Matthäus verwendet diese Formulierung zunächst als Hinweis an die Leser/innen bzw. Hörer/innen seines Textes. Auf der Ebene der Erzählung selbst weiss Josef das nicht. Die Geschichte erzählt davon, dass der Mann seiner Verlobten nichts Böses will, dass er sich in aller Stille von ihr trennen wollte, weil er ein «gerechter» Mensch war. Erst ein Traum macht Josef seine eigene Geschichte transparent und ermöglicht ihm weitere Handlungsmöglichkeiten.

In diesem Traum erscheint Josef ein Engel Gottes. Es ist vielleicht nicht ganz zufällig, dass Matthäus Josef ausgerechnet im Traum das Rätsel um die Schwangerschaft seiner Verlobten enthüllt. Im Buch Genesis wird die Geschichte eines anderen Josefs erzählt. Auch er wird mit Träumen in Verbindung gebracht (Gen 37,5–11). Als

Traumdeuter ist er am ägyptischen Hof aufgestiegen (Gen 41,38–43). Die Botschaft des Engels ist dreifach. Der erste Teil besteht aus der Aufforderung an Josef, sich nicht davor zu fürchten, Maria, seine Frau, zu sich zu nehmen. Im zweiten Teil sagt der Engel Josef die Geburt eines Sohnes voraus, den er Jesus nennen sollte und der das Volk von seinen Sünden retten werde. Im dritten Teil begründet der Engel dieses Geschehen aus dem Buch Jesaja, das er aus der griechischen Übersetzung zitiert:

Seht, die Jungfrau wird ein Kind empfangen, einen Sohn wird sie gebären, und man wird ihm den Namen Immanuel geben, das heisst übersetzt: Gott ist mit uns. (Jes 7,14)

Dies ist das erste der Erfüllungszitate, die für das Matthäusevangelium charakteristisch sind und die in den Kindheitserzählungen gehäuft auftreten. Sie unterstreichen die Kontinuität zwischen den Schriften Israels und der Wirklichkeit Jesu, in der die Schriften des Ersten Testaments ihre Erfüllung finden.

Mit Matthäus im Gespräch

Der schillernde Evangelientext ist voller Anspielungen und Motive aus dem Ersten Testament. Dabei gerät man in Gefahr, ein kleines Signal am Anfang ausser Acht zu lassen. Bereits der Rahmen des Textes lehnt sich formal eng an das Buch Genesis an, wenn Matthäus formuliert: «Mit der Geburt Jesu war es so.» Hinter dem deutschen Wort «Geburt» steckt das griechische *genesis*. Damit ist aber weit mehr als der Vorgang der Geburt gemeint. Matthäus überschreibt sein Evangelium mit diesem Wort: *biblos geneseos iesou christou ...* (Mt 1,1). Er zitiert damit zwei Verse aus dem Anfang des Buches Genesis. Der Schöpfungshymnus schliesst mit den Worten:

Das ist die Entstehungsgeschichte von Himmel und Erde, als sie erschaffen wurden. (Gen 2,4)

In Gen 5,1 wird mit ihnen die Geschlechterfolge der Menschheit ab Adam eingeleitet. Der griechische Begriff *genesis* gibt das hebräische Wort *toledot*, Geschlechterfolge, wieder. Solche Ahnenreihen sind ein wichtiges Element, durch das das Buch Genesis die Geschichte

der Menschheit und die Geschichte Israels erzählt und deutet. Der hebräische Text strukturiert die Geschichte der Menschheit durch die Formulierung

'ele toledot ... – dies sind die Geschlechterfolgen.

Sie kann sowohl eine Aufzählung von Namen (Gen 11,27) als auch eine Familiengeschichte bezeichnen, wie etwa in Gen 37,2, wo die Josefserzählung durch diesen Satz eingeleitet wird. Wenn Matthäus sich an diese alttestamentliche Formulierung anlehnt, bedeutet das, dass das Buch Genesis den Verständnishintergrund, die Folie abgeben soll, vor dem er die Erzählung Jesu verstanden haben will. Damit verbunden definiert sie die Bedeutung dessen, was Matthäus uns da erzählt: Die Herkunft und die Geburt Jesu wird in den Worten der Entstehung der Schöpfung und der Menschheit erzählt. Was da mit Jesus geschah, ist für Matthäus wörtlich welt-bewegend.

Mt 1,18 spielt auf die Überschrift des Matthäusevangeliums an, wenn er für die Erzählung der Vorgeschichte Jesu wieder das Wort *genesis* verwendet. Statt mit «Geburt» wie in der Einheitsübersetzung sollte man das Wort besser mit «Ursprung» übersetzen. Er erzählt uns mit dem «Ursprung» Jesu eine neue Urgeschichte. Mich bewegt, dass dieser buchstäblich welt-bewegende und welt-historische Rahmen eine Geschichte einleitet, die durch das Begriffspaar Ehre und Schande charakterisiert wird. Denn um Ehre bzw. um die Schande geht es. Schande muss getilgt werden, die Ehre – des Mannes, der Familie, des Volks – muss erhalten bzw. wiederhergestellt werden. Die scheinbare (Alltags-)Geschichte, die Matthäus erzählt, ist nicht alltäglich, weil gesellschaftliche Grenzen durchbrochen werden. Josef durchbricht diese Grenzen ganz beiläufig. Die Gerechtigkeit Josefs besteht darin, dass ihm das Leben der jungen Frau wichtiger ist als seine Ehre als Mann. Auch Gott durchbricht den Code von Ehre und Schande. Der Messias wird nicht in eine «intakte» Familie hineingeboren. Man würde heute von einer Patchwork-Familie sprechen. Das ist für Matthäus Programm – und für uns sollte es eine ständige Provokation sein.

Hans Rapp

Die Taufe Jesu – ein jüdisches Ritual

Taufe des Herrn / 1. Sonntag im Jahreskreis

¹³ Zu dieser Zeit kam Jesus von Galiläa an den Jordan zu Johannes, um sich von ihm taufen zu lassen.¹⁴ Johannes aber wollte es nicht zulassen und sagte zu ihm: Ich müsste von dir getauft werden, und du kommst zu mir? ¹⁵ Jesus antwortete ihm: Lass es nur zu! Denn nur so können wir die Gerechtigkeit (die Gott fordert) ganz erfüllen. Da gab Johannes nach. ¹⁶ Kaum war Jesus getauft und aus dem Wasser gestiegen, da öffnete sich der Himmel, und er sah den Geist Gottes wie eine Taube auf sich herabkommen. ¹⁷ Und eine Stimme aus dem Himmel sprach: Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen gefunden habe. Mt 3,13–17

Ausgangspunkt dieser Auslegung ist ein Missverständnis, das sich bei der Lektüre dieses Textes wohl regelmässig wiederholt: Wer als Christin oder Christ das Stichwort «Taufe» hört, denkt an *christliche* Taufe: an das Sakrament, das die Zugehörigkeit zum Christentum begründet. Das aber ist für Matthäus nicht primär im Blick. Denn in der Zeit, von der Matthäus hier erzählt, gibt es kein Christentum. Es gibt noch nicht einmal die Jesus-Bewegung: Der Beginn der Verkündigung Jesu und die Berufung der ersten Jünger liegen noch in der Zukunft, Matthäus erzählt erst ein Kapitel später ab 4,17 davon. Wer das Evangelium von der Taufe Jesu als jüdische Erzählung verstehen will, muss also zunächst durch die 2000-jährige christliche Rezeption hindurch zur jüdischen Mutterreligion vorstossen: Was ist hier, in ganz und gar jüdischem Verständnis, mit der Taufe gemeint, die Johannes verkündet und vollzieht – und der sich Jesus unterzieht? Leider erschwert die Leseordnung diese Perspektive dadurch, dass

sie die matthäische Schilderung des Wirkens des Täufers (3,1–12) ausblendet und sofort auf die Taufe Jesu fokussiert. 3,1–12 war jedoch bereits das Evangelium am 2. Adventssonntag.

Was in den Schriften geschrieben steht

Die Taufe des Johannes ist ein originelles Ritual, in dem Johannes die jüdische Praxis regelmässiger, kultischer Reinigungsbäder und Waschungen (vgl. z.B. Lev 11; Mk 7,3f, aber auch 2 Kön 5) mit einer prophetisch-endzeitlichen Perspektive verbindet. Das Taufritual des Johannes könnte u. a. von folgenden Texten inspiriert sein:

Wascht euch, reinigt euch! Lasst ab von eurem üblen Treiben!
Hört auf, vor meinen Augen Böses zu tun! Lernt, Gutes zu tun!
Sorgt für das Recht! Helft den Unterdrückten! Verschafft den
Waisen Recht, tretet ein für die Witwen! (Jes 1,16f)

Ich giesse reines Wasser über euch aus, dann werdet ihr rein. Ich
reinige euch von aller Unreinheit und von allen euren Götzen.
(Ez 36,25)

An jenem Tag wird für das Haus David und für die Einwohner
Jerusalems eine Quelle fliessen zur Reinigung von Sünde und
Unreinheit. (Sach 13,1)

Die Praxis regelmässiger Waschungen wird bei Johannes zu einem einmaligen Geschehen verdichtet, das eine entschiedene innere Umkehr, gerechtes Handeln und eine Ausrichtung auf das rettend-eschatologische Handeln JHWHs zum Ausdruck bringt. Gerade diese Originalität hat Johannes den Beinamen «der Täufer» wie ein Markenzeichen eingetragen. Sein nachdrückliches prophetisches Auftreten führt zu Diskussionen, ob Johannes vielleicht der Messias sei (die messianischen Vorstellungen im Frühjudentum waren ausserordentlich vielfältig). Diese Diskussionen lassen sich in allen Evangelien nachverfolgen, werden aber – jedenfalls in unseren christlichen Quellen – von Johannes selbst zurückgewiesen: Schon in Mt 3,11f hatte er einen «Stärkeren» angekündigt, womit JHWH selbst oder eben der Messias gemeint sein kann.

Aus historischer Perspektive kommt Jesus wie viele andere Jü-

dinnen und Juden (vgl. 3,5) zu Johannes, um sich dieser Taufe zu unterziehen. Jesus möchte sich also auf persönlich-entschiedene Weise dem Wirken JHWHs öffnen. Seine höchst persönliche Erfahrung bei der Taufe kann somit als Berufungsvision gelesen werden.

Matthäus lässt in seiner Erzählung jedoch die persönliche Bedeutung der Taufe für Jesus jedoch zu Gunsten einer christologischen Perspektive in den Hintergrund treten: Johannes versucht, Jesus mit dem Hinweis auf seine höhere Stellung von der Taufe abzuhalten (3,14f). Wie Johannes die Bedeutung Jesu erkennt oder woher er davon weiss, erzählt Matthäus nicht. Auch was Johannes genau über Jesus denkt, bleibt offen. Mt 11,2–6 zeigt, dass auch Johannes unsicher über die Rolle Jesu sein kann. (Nur) die LeserInnen des ganzen Evangeliums wissen, von Matthäus geführt, schon von 1,1 an von der Identität Jesu.

Die Antwort Jesu wirft ein wichtiges Licht auf die matthäische Christologie: Sich der Johannestaufe in der skizzierten Bedeutung zu unterziehen, bedeutet für Jesus *und* Johannes (erste Person Plural in V. 15!), die «ganze Gerechtigkeit zu erfüllen». Dieses für Matthäus wichtige Wort (5,6.10.20; 6,1.33; 21,32) in Verbindung mit dem matthäischen Leitwort «erfüllen» verweist auf die Einhaltung und Aktualisierung von Tora, Propheten und Schriften als Ganzes. Matthäus hatte schon das Auftreten des Johannes unter das Vorzeichen der «Erfüllung» von Jes 40,3 gestellt (zur Erfüllung vgl. die Einleitung von Hubert Frankemölle in diesem Band).

Dass der grosse Prophet Johannes Jesus als den (noch) Grösseren bekennt, bereitet den Boden für das weitere Geschehen vor: Matthäus erzählt, dass sich nach der Taufe Jesu die Himmel öffnen und Jesus den Geist JHWHs «wie eine Taube» auf sich herabsteigen sieht. «Öffnen» und «herabsteigen» sind Verben, die neben ihrer allgemeinen Bedeutung öfters das Wirken JHWHs in herausragenden Momenten bezeichnen (z. B. Gen 7,11; 21,19; 28,12; Ex 3,8). Der geöffnete Himmel ist anscheinend nur für Jesus sichtbar. Schon für Ezechiel hatte sich der Himmel für eine Vision geöffnet (Ez 1,1).

Der Geist JHWHs wirkt nicht nur schon von Beginn der Schöpfung an in der Welt und in den Menschen (Gen 1,2; 6,3; Weish 1,7), sondern wird von JHWH auch in besonderen Situationen und für besondere Menschen geschickt (z. B. Num 11,25; 1 Sam 10,6). Eine (Himmels-)Stimme ist in prophetischen Berufungen und sonst in

der Bibel, aber auch in rabbinischen Texten ein häufiges Mittel göttlicher Offenbarungen (z.B. Jes 6,4.8). Die Stimme spricht – anders als in Mk 1,11 – Jesus nicht persönlich an, sondern in der 3. Person über ihn. Die Aussage gilt also wohl den dabeistehenden Menschen: Sie sollen mit Hilfe eines Zitates aus Jes 42,1, Gen 22,2 und Ps 2,7 (Tora, Propheten, Schriften in der jüdischen Bibel!) Jesus als geliebten Sohn Gottes erkennen. In Mt 17,5 wird derselbe Satz erneut erklingen. Damit wird die Identität Jesu, gewissermassen der tiefste Kern seiner Persönlichkeit, von JHWH selbst enthüllt.

Mit Matthäus im Gespräch

Lieber Matthäus, mich beeindruckt an deiner Erzählung, wie Johannes auf den ersten Blick Jesus als den Grösseren erkennt. Wie Johannes sich Jesus stark und seiner selbst bewusst, aber zugleich demütig unterordnet. Vielleicht stellst du dir ja vor, dass der grosse Prophet Johannes sofort merkt, welcher Geist in Jesus wirkt – schon vor der Taufe. Jedenfalls war es dir anscheinend wichtig, Jesus aus der grossen Zahl der Menschen, die sich von Johannes taufen lassen wollten, herauszuheben. Du wolltest so von Jesus erzählen, dass er unverwechselbar wird. Du möchtest den Glauben daran, dass ER der geliebte Sohn JHWHs ist, der jüdische Messias Israels, vom ersten Moment an fördern. Ein echtes Evangelium!

Ich heute lebe in einer Zeit und in einer Kirche, in der Jesus schon fast 2000 Jahren lang in unzähligen Bekenntnissen und Liedern völlig unverwechselbar gemacht wurde. Inzwischen ist Jesus derart weit in den Himmel entrückt («die Himmel», würdest du schreiben), dass sich die meisten Menschen kaum noch vorstellen können, dass er tatsächlich auch ganz und gar Mensch war (wie du und ich – bei allem Respekt), und dass ihn eine Himmelsstimme einmal hier bei uns, «unten», erreichen konnte. «Sohn Gottes» – dieses Bekenntnis zu Jesus geht den meisten Christen heute leicht von den Lippen. Aber Jesus als Mensch, als Jude, als Messias JHWHs?

Ich hoffe deshalb, dass du Verständnis dafür hast, wenn ich heute etwas freier mit deinem Evangelium umgehe. Mir ist es wichtig, nicht zunächst die unverwechselbare Seite Jesu zu betonen, sondern ihn als einen von vielen Jüdinnen und Juden zu sehen, die alle zu Johannes gehen und sich von ihm taufen lassen. Jesus – ein Mensch unter Menschen. Das ist nicht das letzte Wort, ich weiss. Doch je hö-

her Jesus in die Himmel «entrückt», desto mehr verliert er an Konkretheit und Bodenhaftung. Ich glaube, es braucht die Erde Galiläas und Judäas, die an seinen Füßen haftet, und das Wasser des Jordans, in denen du ihn von Johannes hast taufen lassen, um ihn – auch hier bei uns, Tausende Kilometer weit weg und viele Jahrhunderte später – immer noch und wieder neu als jüdischen Messias, als geliebten Sohn Gottes auch für die ganze Welt, wieder zu entdecken.

Detlef Hecking

Jesus in der Nachfolge lebensspendender Weisheit

4. Sonntag der Osterzeit

¹ Amen, amen, das sage ich euch: Wer in den Schafstall nicht durch die Tür hineingeht, sondern anderswo einsteigt, der ist ein Dieb und ein Räuber. ² Wer aber durch die Tür hineingeht, ist der Hirt der Schafe. ³ Ihm öffnet der Türhüter, und die Schafe hören auf seine Stimme; er ruft die Schafe, die ihm gehören, einzeln beim Namen und führt sie hinaus. ⁴ Wenn er alle seine Schafe hinausgetrieben hat, geht er ihnen voraus, und die Schafe folgen ihm; denn sie kennen seine Stimme. ⁵ Einem Fremden aber werden sie nicht folgen, sondern sie werden vor ihm fliehen, weil sie die Stimme des Fremden nicht kennen. ⁶ Dieses Gleichnis erzählte ihnen Jesus; aber sie verstanden nicht den Sinn dessen, was er ihnen gesagt hatte. ⁷ Weiter sagte Jesus zu ihnen: Amen, amen, ich sage euch: Ich bin die Tür zu den Schafen. ⁸ Alle, die vor mir kamen, sind Diebe und Räuber; aber die Schafe haben nicht auf sie gehört. ⁹ Ich bin die Tür; wer durch mich hineingeht, wird gerettet werden; er wird ein- und ausgehen und Weide finden. ¹⁰ Der Dieb kommt nur, um zu stehlen, zu schlachten und zu vernichten; ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben. *Joh 10,1–10*

Johannes führt uns in ein Gleichnis, das nicht leicht zu verstehen ist. Jesus wird als Tür zum Leben und Lebensvermittler verstanden. Ist das – gerade in der nachösterlichen Zeit – als Hinweis auf die Auferstehung und ewiges Leben zu verstehen? Das ist gut möglich, aber nicht der einzige Weg, sich dem Text anzunähern, Johannes schöpft aus dem Brunnen der israelitischen Tradition.

Was in den Schriften geschrieben steht

Anschliessend an die Schilderung der Unsicherheiten in der jüdischen Bevölkerung und die Fragen nach Jesu Berechtigung, die die Heilung des Blindgeborenen ausgelöst hat (Joh 9), erzählt Jesus in 10,1–5 ein Gleichnis und legt es in 10,6–10 aus. Das Gleichnis erzählt von Schafen und Menschen und wirft drei Aspekte auf:

1. Wer gelangt wie in den Schafstall, und was sagt das über dessen oder deren Berechtigung und Ansinnen aus? Entweder ist der Mensch Hirte oder Hirtin, oder er oder sie kommt mit diebischen Absichten.
2. Nur der Hirte oder die Hirtin kennt die Schafe beim Namen,
3. Nur die Stimme des Hirten oder der Hirtin kennen die Schafe und folgen ihr.

Wir müssen uns nicht wundern, dass die Zuhörenden Jesus nicht verstanden haben. Wir wissen ja nicht einmal, wer das war: die Jüngerinnen und Jünger, die Apostel, eine grössere Anzahl an Interessierten und Hörlustigen? In Jesu Interpretation des Gleichnisses geschieht zunächst etwas Unerwartetes: Jesus erklärt nicht, wer die Schafe sind, wer die räuberischen Menschen und wer die Hirtin oder der Hirte, sondern er sagt:

Ich bin die Tür für die Schafe. (Joh 10,7)

Das ist ein bisschen verwirrend: 1. geht es zunächst nicht darum, welche Menschen hineingehen und wer hinausgeht aus dem Stall, sondern um die Schafe, die hinausgehen, und 2. ist Jesus nicht der Hirte (das folgt dann erst nach dieser Perikope in Vers 11), sondern die Tür! Jesus erklärt auch weiter, dass, wer nicht durch ihn geht, den Schafen nichts Gutes will. Das sind alle, die vor ihm kamen. Damit können kaum Mose und die Prophetinnen und Propheten Israels gemeint sein. Vielmehr scheint es um falsche Prophetinnen und Propheten zu gehen. Jesus ist damit wieder bei den Fragen, die die Heilung des Blindgeborenen aufgeworfen hat: Wer hat Recht? Wer ist Hirte? Wer kommt durch die Tür? Jesus spricht ganz klar von seiner Autorität: Nur wer durch ihn als Tür geht, nur also, wer echter Hirte oder echte Hirtin ist, wird gerettet werden. Das Bild der Tür, an der sich der Lebensweg eines Menschen entscheidet, ist aus der

Weisheitsliteratur Israels entnommen. Im Buch der Sprichwörter sagt Frau Weisheit, dass diejenigen Menschen glücklich sind, die an ihrer Tür wachen und auf sie hören. Das bedeutet, auf ihre Weisung zu hören. Im Buch der Sprüche heisst es:

«So hört nun auf mich, ihr Kinder! 33 Hört auf die Unterweisung und werdet weise und schlagt sie nicht in den Wind. 34 Wohl denen, die auf meinen Wegen bleiben. Wohl dem Menschen, der auf mich hört, der Tag für Tag an meinen Türen wacht, die Pfosten meiner Tore hütet. Denn wer mich findet, hat das Leben gefunden und Wohlgefallen erlangt beim EWIGEN. (Spr 8,32–35)

Was ist das Hören auf die Weisung, die Erziehung (hebräisch *musar*) der Weisheit? Es ist letztlich die Weisung Gottes, die Tora, es ist auch die Weisung zur Gottesfurcht, also einer umfassenden und bedingungslosen Bindung an Gott. Die Weisheit ruft auch an den Toren der Stadt (Spr 8,3) dazu auf, ihre Lehre anzunehmen.

In Abhebung dazu heisst es von der Torheit:

Frau Torheit ist unruhig, einfältig und versteht nichts. Sie sitzt an der Tür ihres Hauses auf einem Sessel auf den Höhen der Stadt und ruft jene, die auf dem Weg vorüberziehen, die auf geraden Pfaden gehen: Wer einfältig ist, kehre hier ein! (Spr 9,13–16)

Wenn der Evangelist Jesus sagen lässt, er sei selbst die Tür, dann deutet er Jesus als Fortführenden weisheitlicher Lehre, als eine Art Erbe der Weisheit und ihrer Lehre. Er deutet an, dass Jesus nichts anderes ist als die Tora. Das entspricht den weisheitlichen Tendenzen, die das Johannesevangelium als Ganzes immer wieder zeigt. Schon der Prolog erinnert an weisheitliche Hymnen, wie wir sie aus Spr 8,1–31 oder Sir 24 kennen. Gerade im Buch Jesus Sirach wird auch die Weisheit selbst gleichgesetzt mit der Tora: In Sir 24,23 sagt die Weisheit, ihre Selbsterklärung sei Tora Gottes.

So wie Jesus von sich selbst sagt, dass er Leben in Überfluss gibt, spricht auch die Weisheit von Leben, Reichtum und Sättigung, die sie denen zukommen lässt, die auf sie hören und ihr nachfolgen (Spr 9,1.6; Sir 24,19, siehe auch Joh 6,26–40). Diese Lebensgabe ist das, worauf Jesus abzielt. Alles, was man tun muss dafür ist, durch

ihn als Tür hindurchzugehen, seine Lehre anzunehmen, die ganz im Sinn der israelitischen Weisheit als Weisung Gottes (Tora) und Gottesfurcht zu verstehen ist.

Mit Johannes im Gespräch

Der Jesus des Johannesevangeliums wird oft als etwas abstrakt erfahren, und tatsächlich ist ja Jesu Selbstbezeichnung als «Tür» nicht einfach nachvollziehbar. Warum greift Johannes auf diese weisheitliche Tradition zurück? Die Weisheit hatte in Israel grosse Bedeutung. Sie war als gottähnliche weibliche Figur offensichtlich eine wichtige Ergänzung zum monotheistischen, «alleinstehenden» Gott Israels. Zugleich beinhaltete die weisheitliche Lebenspraxis in Israel eine Lebens- und Erfahrungsreflexion, die die Werte der Tora tief in die Welt, in die Schöpfung, in die Gesellschaft und letztlich das Leben und Empfinden der einzelnen Menschen einschrieb. Warum greift Johannes das auf? Das Johannesevangelium ist in einer Zeit heftiger Identitätssuche in der jüdischen Gesellschaft, zu der das Christentum noch immer zählte, entstanden. Die Frage, wer nun tatsächlich im Namen des Gottes Israels verkündete, was also wirklich jüdischer Glaube sei, war höchst virulent. Jesus stellt sich ganz klar gegen die, die stehlen, töten und vernichten, und hat dabei nicht einfach allgemeines Unrecht vor sich, sondern ganz konkret die Verfolgungs- und Konfliktsituation, in der sich die johanneische Gemeinde befindet. Es gibt die, die töten und stehlen, um sich selbst zu bereichern, die nicht das gute Leben der Menschen zum Ziel haben. Dieses findet sich nur bei Jesus und ist zugleich mit weiser Lebenspraxis und mit Tora als gerechter und lebensfördernder Ordnung gleichzusetzen. Johannes weist in der für ihn eigenen Sprache und Metaphorik darauf hin, dass das Leben in Fülle in der Tora zu finden ist und dass Jesus dies gelebt hat.

Trotz dieser eigentlich klaren Aussage gibt das Johannesevangelium keine endgültige Antwort. Wir müssen Andeutungen und Bilder zu verstehen suchen. Auch das ist weisheitlich: Die Lesenden werden zum Nachdenken aufgerufen, nicht zum Nachmachen. Es geht hier um das Reflektieren, wer oder was wirklich Leben schenkt, woher Leben kommt, was nährt. Jesus deutet auch an: Gut ist das, was die Schafe kennen. Gerade mit dem Kennen der Stimme weist Johannes sehr klar auf den israelitischen Glauben hin: Die Stimme des Hirten, die Tora Gottes, die Stimme Gottes, kennen die Schafe. *Ursula Rapp*

Solidarität in Krisenzeiten

13. Sonntag im Jahreskreis

³⁷ Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig, und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig. ³⁸ Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und mir nachfolgt, ist meiner nicht würdig. ³⁹ Wer das Leben gewinnen will, wird es verlieren; wer aber das Leben um meinetwillen verliert, wird es gewinnen. ⁴⁰ Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat. ⁴¹ Wer einen Propheten aufnimmt, weil es ein Prophet ist, wird den Lohn eines Propheten erhalten. Wer einen Gerechten aufnimmt, weil es ein Gerechter ist, wird den Lohn eines Gerechten erhalten. ⁴² Und wer einem von diesen Kleinen auch nur einen Becher frisches Wasser zu trinken gibt, weil es ein Jünger ist – amen, ich sage euch: Er wird gewiss nicht um seinen Lohn kommen. Mt 10,37–42

Die ersten Monate des Jahres 2011 haben bei vielen Menschen Zukunftsängste und vielleicht sogar Befürchtungen, das Weltende sei nahe, ausgelöst. Besonders die Natur- und Nuklearkatastrophe in Japan hat viele Menschen weltweit verunsichert. Aber auch die politischen Veränderungen in der arabischen Welt, die einerseits Hoffnungen wecken, deren Ausgang aber andererseits noch unklar ist, geben zu Verunsicherung und Sorge Anlass.

In einem ähnlichen historischen Kontext stehen das Leben und die Worte Jesu: Jesus wirkte in den Jahren vor der Katastrophe des jüdisch-römischen Krieges, die in der Tempelzerstörung gipfelte, Matthäus schreibt kurz danach. Das Thema «Krisenzeit» taucht denn in den Evangelien immer wieder auf: So spricht Jesus unmittel-

bar vor unserer Passage von einer Zeit der Umwälzungen und Verfolgungen (Mt 10,17–25). Besonders eindrücklich schildert Matthäus diese schlimme Zeit aber in Kapitel 24,4–31. Doch diese Krisenzeit ist nicht das Ende, sie geht dem Kommen des Menschensohnes, einer Zeit des Friedens, voraus (Mt 24,29–31).

Gerade in dieser Krisenzeit stellt Jesus in unserem Text seine Anhänger offenbar vor die Alternative, sich entweder für ihn oder für die Familie zu entscheiden. Diese Aussage ist befremdlich: Ausgerechnet in einer Krisenzeit fordert Jesus seine Anhänger auf, ihre Familie zu verlassen?

Was in den Schriften geschrieben steht

Ein Vergleich unserer Stelle mit der Parallelstelle bei Lukas zeigt, dass die beiden Evangelisten sich nicht einig sind, welche Familienmitglieder angesprochen sind: Lukas erwähnt die Eltern, die Frau, die Kinder sowie die Geschwister. Matthäus spricht nur von Eltern und Kindern. Könnte bereits dieser Unterschied darauf hinweisen, dass die Worte Jesu eines Kontextes bedürfen und nicht isoliert gelesen werden sollen? Mt 10,37–42 steht nicht nur im weiteren Umfeld des Matthäusevangeliums, sondern auch im Austausch mit der hebräischen Bibel und anderen zeitgenössischen Schriften.

Ein Blick auf das gesamte Matthäusevangelium zeigt, dass der matthäische Jesus die Familie keineswegs ablehnt: Als ein Mann Jesus fragt, was er tun müsse, um das ewige Leben zu erlangen, antwortet Jesus mit den zehn Geboten (Ex 20,12–16), zu denen ja auch das Gebot, Vater und Mutter zu ehren, gehört:

Wenn du aber das Leben erlangen willst, halte die Gebote! Darauf fragte er (der Mann) ihn: Welche? Jesus antwortete: Du sollst nicht töten, du sollst nicht die Ehe brechen, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht falsch aussagen; ehre Vater und Mutter!

(Mt 19,17–19)

Ganz ähnlich weist Jesus auch auf das Gebot, Vater und Mutter zu ehren, in Mt 15,4 hin. Für die hebräische Bibel und für Jesus, der aus ihr schöpfend lebt und spricht, hat die Achtung der Familie einen hohen Stellenwert.

Der Zerfall der Familie, das Misstrauen unter den Mitgliedern

einer Familie und unter Freunden gelten bei den Propheten als Zeichen des Abfalles von Gott:

Verschwunden sind die Treuen im Land, kein Redlicher ist mehr unter den Menschen. Alle lauern auf Blut, einer macht Jagd auf den andern. (...) Noch der Beste unter ihnen ist wie eine Distel, der Redlichste ist schlimmer als Dornengestrüpp. Doch der Tag deiner Bestrafung kommt; dann werden alle bestürzt sein. Traut eurem Nachbarn nicht, verlasst euch nicht auf den Freund! Hüte deinen Mund vor der Frau in deinen Armen! Denn der Sohn verachtet den Vater, die Tochter stellt sich gegen die Mutter, die Schwiegertochter gegen die Schwiegermutter; jeder hat die eigenen Hausgenossen zum Feind. (Mi 7,2–7)

Doch die hebräische Bibel betont nicht nur das Gebot, Vater und Mutter zu ehren bzw. für seine Kinder zu sorgen, sie berichtet auch von zahlreichen familiären Krisen: Gleich nach dem Schöpfungsbericht lesen wir vom ersten familiären Drama, dem Mord Abels durch seinen Bruder Kain (Gen 4). An weiteren Beispielen mangelt es nicht: Abraham jagte seinen eigenen Sohn Ismael in die Wüste (Gen 21,8–21), Jakob betrog nicht nur seinen Bruder Esau, sondern auch seinen Vater Isaak (Gen 27). Später bevorzugte Jakob seinen Sohn Josef, woraufhin dieser von seinen Brüdern als Sklave nach Ägypten verkauft wurde (Gen 37). Auch die Beziehungen zwischen Mann und Frau werden häufig als spannungsgeladen beschrieben: Bereits das erste Menschenpaar hatte mit Meinungsverschiedenheiten zu kämpfen (Gen 3), und die Ehen der Erzväter und Erzmütter verliefen nicht nur harmonisch. Ijobs Frau sieht keinen Sinn in Ijobs Frömmigkeit (Ijob 2,9). Sogar zwischen den beiden Liebenden aus dem Hohelied gibt es Unstimmigkeiten (Hld 5,6–7). Die Liste liesse sich beliebig fortsetzen. Trotz der Wertschätzung der Familie widerspiegelt die hebräische Bibel kein unrealistisches familiäres Ideal: Sie berichtet von Spannungen, Eifersucht, Rivalität, Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Familie.

Die Familie ist offenbar nicht einfach etwas Gutes an sich, sie kann auch einengen und Sorge und Engagement des Einzelnen auf einige wenige Blutsverwandte beschränken. Deshalb geht es in der hebräischen Bibel auch immer wieder um den Aufbruch aus dem ge-

wohnten Rahmen der Familie: Der Mann verlässt Vater und Mutter, um mit seiner Frau eine neue Gemeinschaft zu gründen (Gen 2,24). Der vertriebene Ismael wird gerettet und gründet «in der Wüste» eine neue Familie (Gen 21,19–21). Jakob heiratet erst nach seinem Aufbruch von seinem Elternhaus (Gen 29). Ijob beginnt seinen «theologischen Weg» erst nach den verstörenden Worten seiner Frau (Ijob 2,9). Übertriebener Familiensinn ohne diesen Mut zum Aufbruch, übertriebenes «Clan-Denken» gekoppelt mit Gleichgültigkeit den übrigen Menschen gegenüber schadet der Gemeinschaft. Aktuelle Beispiele aus der Politik des Nahen Ostens, Nordafrikas und von anderswo machen dies deutlich.

Auch Jesu Aussagen, wie sie bei Matthäus überliefert sind, bewegen sich in diesem Spannungsfeld zwischen Wertschätzung und Kritik der Familie.

Mit Matthäus im Gespräch

Doch was will Jesus mit seinen provozierenden Worten denn sagen? Jesus wählt an unserer Stelle besonders pointierte, vielleicht sogar überspitzte Worte. Wie der Prophet Micha an der oben zitierten Stelle, redet auch Jesus in einer Krisenzeit! Doch während für Micha der Zerfall der familiären Beziehungen ein Zeichen der Krise ist, wählt Jesus eine andere Perspektive. Jesus relativiert die Familienbande, um auf andere, zusätzliche Beziehungen hinzuweisen, die wichtig sind:

Und wer einem von diesen Kleinen auch nur einen Becher frisches Wasser zu trinken gibt, weil es ein Jünger ist – amen, ich sage euch: Er wird gewiss nicht um seinen Lohn kommen.

(Mt 10,42)

Es geht nicht um ein «entweder die Familie oder die Jesus-Gemeinschaft», sondern um ein «Sowohl-als-auch»: In schwierigen Zeiten braucht es zusätzliche Solidarität. Die Solidarität unter Familienmitgliedern, unter Menschen, die sich gut kennen, reicht nicht mehr aus, sondern gefragt sind Hilfsbereitschaft und Solidarität, die über die Grenzen der Familie, des Clans, der nationalen oder der religiösen Gemeinschaft hinausgehen!

Simone Rosenkranz

Die Auslegerinnen und Ausleger

Franz Annen, Dr. rer. bibl. et lic. phil. et lic. theol., war von 1977 bis 2010 ordentlicher Professor für Neutestamentliche Exegese und von 1999 bis 2007 auch Rektor der Theologischen Hochschule Chur. Seit 2010 im Ruhestand in Schwyz.

Winfried Bader, Dr. theol., war Lektor bei der Deutschen Bibelgesellschaft und beim Katholischen Bibelwerk, arbeitet als Pastoralassistent in Luzern und ist Dozent für Altes Testament im Dritten Bildungsweg und dem Studiengang Theologie von theologiekurse.ch.

Dieter Bauer, dipl. theol., war über 20 Jahre lang beim Katholischen Bibelwerk in Stuttgart als Erwachsenenbildner und Redakteur biblischer Zeitschriften tätig. Von 2002 bis 2012 war er Leiter der Bibelpastoralen Arbeitsstelle und Zentralsekretär des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks. Seit August 2012 wieder beim Katholischen Bibelwerk in Stuttgart.

Hanspeter Ernst, Dr. theol., der Theologe und Judaist war bis Ende 2015 Geschäftsleiter und Fachreferent Christentum des Zürcher Lehrhauses (jetzt Zürcher Institut für Interreligiösen Dialog ZIID), wo er auch nach seiner Pensionierung weiterhin als Kursleiter tätig ist. Er ist Präsident der Christlich-Jüdischen Arbeitsgemeinschaft im Kanton Zürich.

Hubert Frankemölle, Prof. em Dr. theol., lehrte bis 2004 Katholische Theologie/Neues Testament an den Universitäten Münster und Paderborn. Seit Jahrzehnten ist er im christlich-jüdischen Dialog engagiert (u. a. als Mitglied im Gesprächskreis «Juden und Christen» beim Zentralkomitee der Deutschen Katholiken und in der Unter-

kommission «Für die religiösen Beziehungen zum Judentum» der deutschen Bischofskonferenz).

Detlef Hecking, lic. theol., ist Leiter der Bibelpastoralen Arbeitsstelle und Zentralsekretär des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks in Zürich sowie Lehrbeauftragter für Neues Testament am Religionspädagogischen Institut der Universität Luzern.

Hans Rapp, Dr. theol., ist Leiter des Katholischen Bildungswerkes Vorarlberg im Diözesanhaus in Feldkirch.

Ursula Rapp, Prof. Dr. theol., ist Professorin an der Kirchlichen pädagogischen Hochschule-Edith Stein, promovierte 2001 in Graz und habilitierte sich 2011 in Bamberg. Gegenwärtige Arbeitsschwerpunkte sind interreligiöser Dialog, alttestamentliche Theologie, interreligiöse Didaktik und ihre religionstheologische Reflexion.

Simone Rosenkranz, Dr. phil., ist nach dem Studium von Judaistik, Islamwissenschaft und Philosophie in Luzern, Basel und Jerusalem als Fachreferentin an der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern sowie als Lehrbeauftragte an der Universität Luzern tätig.

Katharina Schmocker, Dr. theol., ist zurzeit in der Administration im ZIID Zürcher Institut für interreligiösen Dialog tätig.

Peter Zürn, dipl. theol., war in verschiedenen Bereichen der Erwachsenenbildung tätig, unter anderem 2004 bis 2014 als Fachmitarbeiter der Bibelpastoralen Arbeitsstelle in Zürich. Arbeitet seit 2016 als Pfarreiseelsorger.